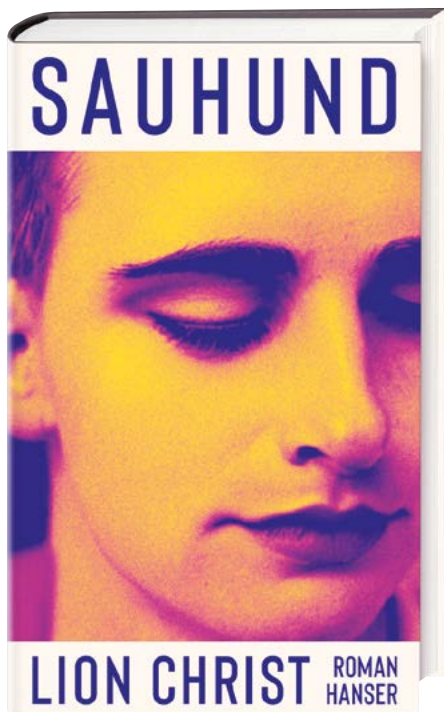


Leseprobe aus:
Lion Christ
Sauhund



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2023 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER



LION CHRIST
SAUHUND

Roman | Hanser

1. Auflage 2023

ISBN 978-3-446-27747-2

© 2023 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: zero-media.net, München

Motiv: FinePic®

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C083411

Ich will alles.

GITTE HÆNNING

Raum Bad Tölz-Wolfratshausen: Wehrersatzdienstleistender (21), naturschlank, große Augen (kirschholzbraun), sucht liebevollen Freund bis allerhöchstens Ende 20 für gemeinsame Unternehmungen und eine schöne Zeit zusammen. Ich gehe abends gerne mal ins Kino (La Boum!), aber auch in die Disko oder selten Museen. Vielleicht kann man sich auch erstmal im Café Roma in Wolfratshausen treffen, das Vanilleeis mit heißen Himbeeren ist bombastisch da. Ich freue mich auf Dich und unser baldiges Kennenlernen! Schreib mir bitte nur postlagernd, Kennwort: Dauerfreundschaft. Diskretion und Zuschriften mit Bild sind Ehrensache!

ADAM, März 1983

ICH MUSS BITTE GANZ RASCH SCHÖN WERDEN, denn gleich feiern wir Abschied, die Frau Eichinger und ich. Hektisch wuschle ich mir mit den Fingern durch die Haare, klettere dann aus meiner mit Apfelkompottspucke übersäten Montur. Hier unten riecht es immer ganz eigen, nach Heizöl, Petras Fixierhaarspray und hochdosiertem Essigreiniger. Das in die Betonmauer eingelassene Aluwashbecken scheppert, während mir heißes Wasser die Hände und Unterarme versengt, aber je mehr meine Haut wehtut, desto ruhiger werde ich innerlich. Manchmal muss ich einen hellen Schmerz fühlen, damit die Welt wieder Sinn ergibt.

Ich wasche mir auch noch das Gesicht, aber mit kaltem Wasser, bevor ich erneut aufblicke und mich im gesprungenen Wandspiegel betrachte. Sakrament, noch keinen einzigen Gramm schöner. Das Deckenlicht hier unten im Personalumkleideraum des Altenheims ist erbarmungslos, ich sehe aus, als hätte ich den ganzen Sommer keinen Strahl Sonne gesehen oder als hätten sie mich hinterrücks mit Teppichbleiche übergossen. In fünfeinhalb Stunden bist du frei, Flori, das muss ich mir immer wieder selber sagen, damit ich es mir glauben kann. Dann bist du erfolgreich der Kaserne entgangen, weil deine tiefeschürfende Darlegung von Gewissensgründen einen Oscar verdient hätte. Dann hast du deine sechzehn Monate Zivildienst hinter dir, legst dich in Puppling vor die Isar und stehst erst wieder auf, wenn dein Teint perfektes Karamell ist. Überreife Pfirsiche statt hohler Wangen, in die dann endlich jeder Mann aus dem Landkreis oder vielleicht sogar München beißen mag.

Der blasse Junge, der übernächtigt hinter den Spiegelscherben hervorlinst, ist mir unheimlich. Ich will ihn in die Waschtrommel packen, aber danach, wenn er wieder rauskommt, werden sie alle schauen. Naja, hoffentlich. Hastig schlüpfte ich in meine schlackernde Wechseluniform. Und schnell weg hier, bevor mich jemand beim Herumsandeln sieht, zurück die Metalltreppe hoch. Meine Schritte hallen von den nackten Wänden wider.

Gleich darauf sitze ich mit geröteten Händen und Unterarmen in einem Ohrensessel, der bei jeder Bewegung knarzt und angeblich zwei Weltkriege überstanden hat. Vielleicht der einzige Glanz in diesem senfgelben Wolfratshäuser Altenheimzimmer, in dem vom Mittagessen noch ein leichter Geruch nach Kohlsuppe in der Luft hängt. Ein Gucklochfenster und eine abgeschlossene Glastür, die noch nie aufgesperrt, höchstens mal gekippt wurde, zum Parkplatz raus. Ich warte darauf, dass die Frau Eichinger mir jetzt ein Kompliment macht, weil ich mich extra hergerichtet habe, aber sie ist mal wieder beschäftigt, blättert mit spuckefeuchtem Zeigefinger in ihrer Fernsehzeitschrift herum. Mit Kugelschreiber kreist sie sich ihr Lieblingsprogramm ein, LeseZeichen, und nickt jedes Mal mit dem Kopf, wenn sie noch weitere Programmkracher entdeckt. Aus dem Kassettenrekorder rumpelt einer ihrer Rundfunkmitschnitte, eine Sinfonie oder sowas, mit Geigen, Klarinetten und Pauken, die sich alle zusammen und ohne abzubremesen in die Kurve legen. Ich stelle mir vor, zu dieser famos aufbrausenden Musik durch eine große Stadt zu flanieren, Paris oder Mailand, vielleicht auch über den Kudamm in West-Berlin, spüre die Brise, die mir die Nase umweht, die Sonnenwärme auf meiner Haut. Ich fühle mich für einen Augenblick völlig frei, wie direkt nach dem Zahnarzt, wenn man sich auf dem Heimweg zur Be-

lohnung saure Zuckerschlangen beim Kramer holt, weil zum nächsten Termin jetzt wieder ewig lang hin ist.

Als ich kurz die Augen aufmache, sehe ich, dass Frau Eichinger zu zittern angefangen hat, und schon ist es dahin, mein kleines zuckriges Hochgefühl. Ihre dünnen weißlila Haare, die ich ihr am Morgen frisiert habe, der Versuch eines Mittelscheitels, stehen verloren in alle Richtungen.

»Soll ich Ihnen die grüne Steppjacken bringen?«, frage ich, »odern Ventilator ausschalten?«

Sie schüttelt erhaben den Kopf und ich verstehe, dass es nicht die Zugluft ist, die sie zum Zittern bringt, sondern diese andere Sache, über die sie mir zu sprechen verboten hat, weil wenn man Dinge nicht ändern könne, brauche man sich auch nicht jeden Tag den Mund darüber fusslig reden. Draußen, in der gleißenden Ferne hinter dem Personalparkplatz und dem schmalen Grünstreifen mit der Vogeltränke, springen zwei Jungs, vielleicht dreizehn oder vierzehn, in die Loisach. Meterhohe Fontänen, die man selbst durch die trübe Glastür nicht übersehen kann. Ein Tusch, bevor das musikalische Tempo auf der Rennfahrstrecke sich ändert, einen Gang zurückschaltet.

»Er hat immer des Eis aufgehackt im Februar, mein Bepp, ach, ein Irrer war des«, Frau Eichinger zeigt nach draußen, ihr Zeigefinger so dünn wie ein Bleistift. »Wo die nach Luft geschnappt hätten vor Kälte, die Bürscherl, hat der nicht mal mit der Wimper gezuckt, weil er eine Schau machen wollt. Hat mit eisernem Willen seinen Körper gefügig gemacht, mei, und stolz war der dadrauf, Sie machen sich keine Vorstellung!«

Sie hält kurz inne, ihr Blick, der ins Leere schrappt: »Tja, hab ihn wohl trotzdem überlebt na.«

Nach diesen Worten starrt sie philosophisch nach draußen und ich habe keine Ahnung, was ich antworten soll, sehe ihn plötzlich aber selbst vor mir, ihren Bepp: seinen verlebten Kör-

per mit dem lichten Brusthaar. Seine zähe Lederhaut, Dutzende Leberflecken, dazwischen glänzende Kriegsnarben, Albträume jede Nacht, wahrscheinlich bis zum letzten Atemzug. Es schneit und der Alte steigt ins Eiswasser, stößt Dampf aus seinen Nüstern aus, als er mit über alles und jeden triumphierend zusammengekniffenen Lippen untertaucht. Genau in diesem Augenblick klatscht Frau Eichinger in die Hände, als wäre sie die offizielle Triangel-Frau des Orchesters, und ich komme wieder zu mir. Sie deutet auf den Einbauschränk, der sich in allen Damenappartements rechts neben der Tür befindet, bei den Herren links. Natürlich weiß ich, was zu tun ist.

Ich springe auf und öffne das rechte quietschende Türchen, doch bevor ich die Haselnusslikörflasche samt Schnapsgläsern hervorhole, betaste ich wie immer kurz den graumelierten Pelzmantel auf der Kleiderstange, oh, das süße weiche Fell. Sie hat mir mal erzählt, dass sie als junges Ding heimlich ihren windigen Regenmantel gegen dieses Luxusfell vertauscht habe, während einer Theatervorführung 1931, vor über fünfzig Jahren, als die Beißzange von Garderobiere kurz eingeschlafen war. Ein echter Feh oder so ähnlich sei das, kein Schmarrn. Innenfutter aus Crêpe marocain, reinseiden, mit Hand gestickt. Er habe nach Trost ausgesehen, dieser Mantel, nach Allerheiligen und Sicherheit. Ihre Haut habe ihn sofort geliebt, und was man liebe, das gebe man nie mehr her!

»Findens den Likör ned?«, fragt sie ungeduldig, und ich reiße meine Hand von dem samtweichen Fell wie von einer heißen Herdplatte, stammle nur: »Doch, komm ja schon.«

Die Kristallflaschen klirren. *Grassl Haselnuss* steht in historischer Schreibschrift auf dem pappkartonbraunen Etikett. »Seit alter Zeit.« Darunter ist die Zeichnung eines niedlichen Eichhörnchens zu sehen, umgeben von Blattwerk und Ornamenten. Ein viel zu pappiges Zeug, das man wohl erst mit über

siebzig verstoffwechseln kann. Ich werfe einen letzten Blick auf den Pelzmantel, lausche der Oboe oder Klarinette, was weiß denn ich, die uns so berührend was vorweint gerade. Dann schließe ich den Schrank wieder und stelle die Flasche auf das Tischchen zwischen unseren beiden Ohrensesseln, schaue Frau Eichinger zu, wie sie uns ruschlig einschenkt, aber zum Glück nichts verschüttet. Die samtbraune Farbe des Likörs im Glas widert mich aus Gewohnheit an.

»Bei mir nur halb«, sage ich, will mir nicht wieder den Magen verstimmen.

»Er hats ja schon lang hinter sich und Sie bald auch jetz, nur ich sitz hier noch fest«, seufzt sie leise, als habe sie meine Bitte nicht gehört. »Mei, aber wer weiß, gell, wie langs na überhaupt noch geht bei – «

»Pssst jetz, Frau Eichinger«, unterbreche ich sie, weil man solche Sprüche sofort im Keim ersticken muss. »Sie werden bestimmt mal über hundert, glaubens mir des mal, und ich komm eh oft auf Besuch, versprochen.«

Zumindest ein mattes Lächeln, das sie mir schenkt.

Beim Anstoßen fällt mein Blick auf den Kalender mit Blumenbildern, neben ihrem Pflegebett mit der Urinwanne darunter. Der Juni 1983 ist der Monat des Enzians. Sie hat sich diesen Freitag, heute Nachmittag, mit Rotstift eingekreist. Wenn ich es recht entziffern kann, steht da in ihrer schnörkeligen Handschrift: »Ein Lebewohl.«

»Sie müssen mir nix versprechen«, sagt sie schließlich gefasst, »versteh ich freilich, dass man als junger Mensch andere Sachen zu tun hat, als wie so alte Schrullen im Heim zu besuchen. Hat noch keiner gehalten.«

»Ich aber schon.«

Und weil sie mir nicht zu glauben scheint, danach so bedrückt an mir vorbei auf den Laminatboden schaut, schenke

ich uns jetzt sogar selber nach. Ich kann das gut, über den Widerstand in meinem Körper hinweggehen, das gemeine Ziehen in meinem Magen ignorieren. Wir trinken jeder noch einen Grassl Haselnuss und dann einen dritten. Zwar ekle ich mich mit jedem weiteren Schluck noch schlimmer vor dem Zeug, aber sie soll sehen, dass ich es ernst meine: Ich bin die Ausnahme von der Regel, ich werde wiederkommen, ganz bestimmt, bevor –

Da hämmert es gegen die Tür, völlig gegen den Takt der hohl klingenden Trommeln aus dem Rekorder, ich schrecke zusammen.

»Moment«, ruft Frau Eichinger und schaltet aufgescheucht die Kassette aus, das Band kratzt und beißt. Ich stolpere in ihr winzigkleines Badezimmer davon, obwohl ich mich viel lieber im Schrank verstecken würde, eingehüllt in handgestickten Crêpe marocain, bis ans Ende der Zeitrechnung.

Mit angehaltenem Atem verharre ich neben der nach Schwarzsimmel und Zitrusputzmittel riechenden Duschkabine in der fensterlosen Dunkelheit. Vom Wasserhahn tropft es ins Keramikbecken.

»Herein bitte.«

»Habens den Flori gesehen? Glaubt wohl, der kann hier schon Stunden vorher die Segel streichen, der faule Hundling, der.«

Petras Türen und Wände durchdringende Stimme überschlägt sich mehrmals, als sie erzählt, dass der Maier links in der fünf vorne seine Windel abgemacht habe, das ganze Bett sei voll, und die verwirrte, aber stets umtriebige Lemke sei auch schon wieder irgendwohin ausgerissen, zum dritten Mal die Woche. »Wie soll ich des denn allein schaffen, hm, wo der Gerhard noch immer mit die Bandscheiben flachliegt, soll ich mich vierteilen?«

Ein paar Sekunden lang mag ich mich wirklich stellen, doch meine Füße wollen mir nicht gehorchen. Da kann sich noch so viel christliches Mitgefühl in meiner Brust aufstauen, ich bleibe ein morscher Einbauschränk, der sich für immer selbst der Nächste sein wird. Wenigstens Frau Eichinger führt jetzt ein kurzes, aber einfühlsames Gespräch mit Petra über deren Aufopfern, bevor sie behauptet, sie habe mich schon seit Stunden nicht mehr gesehen. »Tut mir leid, gell, aber Sie schaffen es schon irgendwie, meine Gute, Kopf hoch, gell.« Das kann sie wie keine Zweite, meine Frau Eichinger, so unschuldig lügen, dass man es niemals auch nur für eine Sekunde in Frage stellen würde. Wahrscheinlich ist sogar die glorreiche Geschichte mit dem geklauten Pelz erfunden und sie hat ihn in Wahrheit irgendwo im Sonderschlussverkauf ergattert, der ist eh gar nicht echt, fühlt sich beim Streicheln nur so an.

Erst als ich mir sicher bin, dass die Luft rein ist, tappe ich zurück nach vorne. Die Stille zwischen uns steht mit einem Mal so bedrückend im Raum, nichts als den Tischventilator mit seiner Flattergirlande dran hört man noch klappern.

»Ich glaub, ich sollt na vielleicht doch mal wieder arbeiten, bevor uns die Petra nen Nervenzusammenbruch kriegt.«

»Ach was, ein Letzter, kommens«, ruft Frau Eichinger da bloß und schaltet fast in Panik verfallend den Kassettenrekorder wieder an.

Ich zögere, bevor ich mich seufzend in die Senfgardine einwickle, ohne ihr zu antworten. Mir ist so schummrig, zum Glück spielt die Musik jetzt wieder. Müde wiege ich mich hin und her, natürlich trotzdem im Takt, während der kratzige Gardinenstoff um mich herum wallt, leider kein Crêpe marocain, reinseiden. Aber auch ein läppischer Vorhang reicht mir in meinem verklebten Nachmittagssuff, dass ich mich für einen Augenblick fühle, als hätte ich ein Abendkleid an, als würde ich für tausend

Leute singen. Die Paukenschläge der Musik werden lauter, fahren mir bis ins Rückenmark hinab. Ein letztes Aufbrausen, danach Applaus, stehende Ovationen, das ganze Drum und Dran.

Nur langsam komme ich wieder zu mir, weil nämlich die Kassette hängen bleibt und es zu knacksen anfängt, als wolle der Rekorder das Band auffressen. Erschrocken blicke ich an mir hinab, lasse den Vorhang sinken. Sie muss die ganze schräge Nummer mitbekommen haben, so prüfend sieht sie mich an. Mir wird für einige Momente schwarz vor Augen und ich muss mich an der Fensterbank festhalten, auf leeren Magen trinken war vielleicht auch nicht die beste Idee.

»Versprechens mir bloß eines«, sagt Frau Eichinger mit einem plötzlich heiligen Ernst zu mir. »Wenn Sie des erste Mal auf der Bühne stehen, auf keinen Fall in so nem dreckerten Dottergelb, verstanden? Rot, des is Ihre Farbe!«

Sie lächelt verschworen.

»Ich kenn mich aus mit sowas, was glaubens, wie die mir hinterhergelaufen sind früher, wenn ich ausgangen bin?«

Ich weiß nicht, was ich sagen soll, drehe mich nur schwer atmend aus dem Vorhang hinaus, was gar nicht so einfach ist, wenn einem irre schwindlig ist. Dann fummle ich peinlich berührt am Grundig-Kassettenrekorder herum, als hätte ich ihr nicht zugehört, aber die Klappe klemmt.

»Ich glaub, der is kaputt.«

Sie stöhnt auf.

Betreten setze ich mich wieder ihr gegenüber in den Ohrensessel und kippe das letzte Schnapsglas Haselnusslikör hinunter.

»Da hats aber wer eilig jetzt«, sagt sie und starrt auf mein leeres Glas. »Na gut, dann gehens halt.«

»Ach mei, Frau Eichinger, ich werd Sie doch auch vermischen.«

Sie lächelt erneut mit ihren winzigen Vogelaugen, dreht sich weg und tut, als würde sie sich die Nase putzen. Fast könnte man es ihr glauben.

Ungeschickt stehe ich auf, reiße nur um Haaresbreite nicht den Beistelltisch dabei um und stelze zur Tür davon.

»Ich bin ja ned aus der Welt, wahrscheinlich fang ich eh bloß wieder drüben im Loisachkaufhaus an, des sind doch nur ein paar Meter von hier zum Untermarkt rüber. Und heut nach meiner Schicht komm ich selbstverständlich auch nochmal vorbei und sag Pfiati, Ehrenwort.«

»Da schlaf ich na bestimmt schon.«

»Ach was.«

Im Einbauschränk neben mir hängt ihr schimmernder Pelzmantel, so unendlich verlockend, dass ich nur mit größter Überwindung an der spärlichen Tür vorbeigehen kann, ohne sie nochmal aufzumachen, das teure Fell an mich zu reißen und für immer damit davonzurennen. Draußen, gegenüber vom Parkplatz, rasiert seit ein paar Minuten ein sonnenledriger Kerl in Warnorange, eine Kippe im Mundwinkel, mit der elektrischen Heckenschere die Buchssträucher, bis sie alle denselben Bundeswehrhaarschnitt haben. Nur ein kreischender Motor und der Tischventilator in der Ecke drüben, sonst ist nichts mehr zu hören. Weder Pauken noch Trompeten, noch nicht mal die windigste Triangel.

Raum München: Wehrrersatzdienstleistender (21, 1,76 Meter, kirschholzbraune Augen, schwarze Haare, schlank, aber in Ansätzen muskulös) sucht Freund bis Ende 20, gerne finanziell etabliert. Du magst auch Tanzen (nicht volkstümlich oder Walzer!), Du magst das kulturelle Leben oder einfach nur mal fein mit mir essen gehen? Anrufe unter der Nummer 089 58742 werden werktags ab 18:30 Uhr von meiner besten Freundin Theresa nach der Arbeit entgegengenommen, notiert und zuverlässig an mich weitergegeben. Bitte Alter und genaues Aussehen angeben. Zuschriften natürlich auch möglich (postlagernd, Kennwort: Dauerfreundschaft), bitte nur mit aussagekräftigem Bild. (Ganzfoto zurück!) Diskretion ist Ehrensache.

PS: Treffen in der Innenstadt wegen Anreise vom Land leider nur an den Wochenenden. Ich freue mich, von Dir zu hören und Dich hoffentlich bald persönlich kennenzulernen!

ADAM, April 1983

ER HEISST GREGOR FÖRG JUNIOR, fährt einen 76er Opel Kadett, noch blauer als der Tegernsee, und hat die einzigen Segelohren, die ich je wie ein Eis am Stiel schlecken wollte, Geschmacksrichtung Flutschfinger natürlich. An der Muschel entlang und in einer eleganten Schleife immer weiter nach innen, bis zur allertiefsten Stelle. »Hm, genau da.« Wir sitzen gemeinsam am Nordhang vorm sterbenden Johannifeuer, der längste Tag des Jahres ist zwar schon eine Weile zu Ende gegangen, aber am Horizont glüht es noch immer, und meine Handflächen sind von Schweiß überzogen, seit er durchs hohe Strohgras auf mich zugestapft ist, mich nervös aus dem Augenwinkel beobachtet. Was will der bitte, so dicht neben mir? Ich konzentriere mich auf den Geruch von Asche und Heu in der Nase. Es juckt mich in den Augen, die Dunkelheit voller Birkenpollen. Noch schlimmer aber kratzen mich die Wollstrümpfe an den Waden. Das ist seit jeher und auf allen Dorffesten der Haken, so eine Lederhose sitzt ja wenigstens halbwegs bequem, nur dieses Strumpfelend immer.

Aus der Schwärze brüllt eine heisere Männerstimme: »Ha, Förge, bei wem sitzt na du, bah? Die soll mal lieberrn Kloanhänger putzen!«

Unter meinen Schläfen beginnt es bei diesen Worten sofort heftig zu pochern und ich merke, dass nicht nur ich, sondern auch Gregor verkrampft. Allein das Johannifeuer zuckt weiter ungehalten vor sich hin.

»Putz doch selbers Klo, verhaute Brunzkachel, du!«

Während ich das mit sich überschlagender Stimme brülle, wage ich kaum zu blinzeln, weil ich fürchte, dass Gregor sonst

beim nächsten Wimpernschlag verschwunden ist. Vielleicht war er auch niemals hier, neben mir, und ich habe eh nur geträumt.

Aber er beginnt jetzt, aus vollem Hals zu lachen, bevor er überschwänglich selbst in die Nacht hineinruft: »Hast gehört, Bernlochner, selbers Klo putzen sollst.«

Jede Arterie meines Körpers wird in diesem Augenblick von honigsüßem Sirup durchflutet, oh, ganz schwummrig wird mir. Ich habe noch nie das Zeug genommen, von dem die Christiane F. so wild schreibt, aber genauso stelle ich mir seine Wirkung vor. Wahrscheinlich wird mein Bahnhof-Zoo-Gefühl aber auch davon verstärkt, dass ich sechsunddreißig Stunden nicht geschlafen habe. Weil ich eh immer schlecht schlafe in letzter Zeit und so voller Erwartung bin, dass mein Leben anfängt, jetzt nach dem Wehrersatzdienst. Außerdem staut sich jede Nacht die Hitze unter meiner Dachschräge aus Kiefernholz, ich schwitze und winde mich. Schau ich eigentlich hübsch aus, oder wenigstens halbwegs passabel? Über solch einen Mist kann man tatsächlich stundenlang nachgrübeln. Oder darüber, zu welchen großen Dingen man wohl bestimmt ist. Nur wie zum Teufel komme ich je im Leben weiter ohne das Geld von meinem Sparbuch, das ich Hirntoni komplett in Bier und Wein und Rumcola und neulich diese fast unbezahlbare Jeansjacke von Levi's investiert habe? Geld zusammenhalten war noch nie meine Stärke. Die sieht halt aber schon auch schmissig aus an mir, diese Jacke.

Und immer bin ich mit dem Kopf woanders, sogar wenn sich der Gregor Förg Junior neben mich ans Johannifeuer gesetzt hat. Seine rechte Wade ist meiner gerade so nah, dass sie sich fast berühren: Haut auf Haut. Der Rauch wird stärker und der Wind weht ihn uns direkt um die Nasen, seit er gedreht hat. Wir müssen beide husten, bis unser Husten zeitgleich

in heiseres Gelächter übergeht. Vor Aufregung verstecke ich meinen Kopf zwischen den Knien, spüre, wie ein verblühter Löwenzahn meine Wange kitzelt. Währenddessen bin ich mir nicht sicher, ob ich wirklich plötzlich schüchtern bin oder gerade nur nachmache, was ich darüber gesehen habe, wie irgendwelche blonden Oberschülerinnen sich verhalten, wenn sie Aufmerksamkeit von Marlon Brando oder James Dean bekommen wollen. Du bist verdammt nochmal nicht blond und schon zweimal keine Oberschülerin in einem Ami-Filmklassiker, sage ich mir. Jetzt rei dich mal zusammen. In der Ferne scheppert etwas. Ich glaube, die meisten vom Burschenverein sind noch da, räumen das dreckige Geschirr von den Biertischen, spülen in der dampfigen Zeltkche ab oder zählen das Geld, das wir mit dem Verkauf von Grillwurst- oder Kotelettsemmeln und natürlich dem ganzen Bier eingenommen haben. Irgendwo drüben im Maisfeld kniet einer auf allen Vieren und übergibt sich, fast klingt es wie ein Bellen, aber von so einem richtig enormen Klffer, einem Schäferhund oder Dobermann, wie ich ihn als Kind immer wollte, damit er alle meine Feinde totbeißt. Aber die Mam meinte dazu nur mit ihrem Dubrennst-ja-wohl-Lächeln: »Ja, ja, und wer kümmert sich na um den, wenn er nach zwei Wochen nimmer interessant ist, hm? Bleibt bloß wieder an mir hängen.«

Gregor war auch mal mein Feind, eines Nachmittags an der Sonnkirchner Bushaltestelle. Ein Tritt in meinen Rücken, ich fiel wie ein Pappkartonaufsteller nach vorn und schlug mir beide Knie auf dem Asphalt blutig, weil ich eben leider nicht aus Pappkarton bin. Wahrscheinlich erinnert er sich nicht mal mehr. Unauffällig streichle ich über die kleine Narbe, die mir auf der rechten Seite geblieben ist, gleich über dem Schienbein.

Wir halten uns an unseren Flaschen fest, als würden wir

sonst davongeweht. Ich merke, dass die Flammen meine Wangen zum Schmelzen bringen, sie tropfen mir einfach zwischen meine Haferlschuhe wie Kerzenwachs.

»Ach übrigens, du und die Schmidbergerin?«, brüderlich legt er mir seinen Arm um die Schulter. »Habts ja ganz schön rumgeschoben, neulich aufm Weinfest.«

Er ist jetzt so nah, dass ich nicht nur sein kräftiges Rasierwasser, sondern auch seinen Atem riechen kann, eine süßliche Schnapsfahne, ich muss an die vergorenen Marillen in unserem Vorgarten denken, ihr fauliges Braun zwischen den Grashalmen. Wespen, die in alle Richtungen schwirren, sich ein Festmahl daraus machen.

»Schmarrn, du, gar nix läuft da«, sage ich möglichst ungerührt und versuche, die Enttäuschung in meiner Stimme zu überspielen. »Hat mich einfach heimfahren letztens, die Schmidbergerin, hab ja noch immer kein Führerschein selber.«

»Ach geh? Bist du ned schon einundzwanzig jetzt? Mei Bursch, was machen wir bloß mit dir, wenn du nie was aufd Reih kriegst?«

Ich schweige, setze die Flasche an meine trockenen Lippen und leere sie in einem einzigen Zug. Das Brennen in Hals und Speiseröhre, während ich tapfer schlucke. Danach laufen die Ameisen in meinem Bauch durcheinander. Er schaut mir tief in die Augen, aber ohne dass ich seinen Blick deuten kann, bevor er mich in die Seite zwickt.

»Naja, die lässt dich schon noch ran, mussts halt nur richtig anstellen.«

Die verkohlten Balken stürzen in die Glut. Funken, die durch die Luft wirbeln, vom Wind ins Schwarz davongetragen werden. Ich reiße mich von ihm los, damit er nicht meine gläsernen Augen im lodernden Halblight sieht, auf keinen Fall bitte.

»Ja ja«, murmele ich bloß noch. »Also pfiati.«

Dann laufe ich durch die laue Nacht an den frisch abgewischten Bierbänken und unserem bereits mit dem Schlauch abgespritzten Toilettenwagen vorbei, vor dem eine Ammoniakwolke hängt, dass mir noch dreimal schlechter wird, als mir eh schon ist. »Was träumst halt immer von nackerten Weißwürscht, Flori?«, würde der Bap jetzt wohl sagen. Manchmal würde ich mich gern selber kastrieren.

Als ich die staubige Hauptstraße erreicht habe, bekomme ich Seitenstechen. Ich haste trotzdem und so schnell ich kann voran, den Straßenrand entlang in Richtung Wald, versuche, zumindest halbwegs gleichmäßig zu atmen. Die Wollstrümpfe kratzen und ich schiebe sie möglichst weit nach unten in Richtung Haferlschuhe. Irgendwie unheimlich, allein durch diese Stockfinsternis zu laufen, selbst wenn es die kürzeste Nacht im Jahr ist. Zur Vorsicht taste ich nach meinem Taschenmesser, rechte Hintertasche. Als ich es spüre, wird mir gleich wohler. Gegen die Mücken, die mich in den Nacken stechen und in meine Spinat-Arme, kann ich jedoch nichts ausrichten, nicht mal, wenn ich um mich schlage.

Erst bei einer Kastanie mit glimmendem Gedenkgrablicht halte ich inne, weil es das einzige Licht weit und breit ist, den Mond haben die Wolken verschluckt. Ich nehme hoffentlich genügend Abstand zur Unfallstelle, damit der liebe Gott mich nicht als Nächsten zu sich raufholt, und öffne meine Lederhose, gebe dem schmerzhaften Druck meiner Blase nach. Mein Kopf schwirrt und wie auf einem Dampfer komme ich mir vor, der in Sturm gerät. Die Mam hat das mal erlebt, auf Turnerinnenfahrt am Bodensee, und das endlose Schaukeln und Wanken soll gar nicht spaßig gewesen sein. Sogar die Ertl Gerda musste in eine Tüte speiben, obwohl die immer so fein tut und sich laut der Mam für sonst wen hält.

Hinter mir tauchen jetzt die Scheinwerfer eines Wagens

auf. Beinahe stolpere ich in meine eigene Pisse, kann gerade noch die letzten Tropfen abschütteln.

Er hält nicht mal einen halben Meter von mir entfernt, kurbelt ohne Umschweife das Fenster seines Kadetts runter, der in der Dunkelheit nicht mehr blauer als der Tegernsee aussieht, sondern flimmernd schwarz. Rasch knöpfe ich mir den Hosentall zu.

»Mei, des hätt ich ja jetzt ned von dir gedacht, Flori«, gluckst er, »bist doch sonst unser Dame immer.«

»Fahr zu.«

»Jetzt stell dich ned so an, magst lieber Stunden durchn Wald latschen oder was?«

Verwundert fühle ich im nächsten Augenblick, wie meine Beine tatsächlich ein paar Schritte um das Heck herum machen, als würden sie mir nicht gehören, dass meine Hand wie von selbst nach dem Türgriff auf der Beifahrerseite fasst. Mir ist, als könnte ich keinen Schritt mehr tun: Zwei dünne Schuljungenbeine mit aufgeschürften Knien, aus denen für immer Blut sickern wird. Wie müde kann ein einzelner Mensch sein, aber gleichzeitig hellwach? Das Klacken der Autotür, die hinter mir zufällt, lässt mich zusammenfahren. Der Geruch nach verschüttetem Bier, kaltem Zigarettenrauch und Rasierwasser hängt in den Sitzpolstern. Im Seitenfach liegen benutzte Stofftaschentücher und leere Bierflaschen. Ich will vielleicht ja doch lieber wieder aussteigen, aber da dreht er schon den Schlüssel im Zündschloss und schimpft vor sich hin, weil der Motor nicht anspringt. Ich lache ihn eiskalt aus.

»Weiß gar ned, was du immer gegen mich hast«, sagt er, nachdem er den Motor beim dritten Versuch endlich anbekommen hat. »Sind doch Kameraden, Flori.«

»Kameraden«, wiederhole ich stumm, indem ich nur die Lippen bewege, versuche der Bedeutung dieser unergründ-

lichen Silben auf die Schliche zu kommen, aber es gelingt mir nicht.

Wir preschen stumm durch die Sonnwendnacht, schlingern immer wieder auf die andere Seite. Einmal muss ich ihm ins Lenkrad greifen, als er nach seiner Bierflasche greift und sie auserst, sich währenddessen überhaupt nicht mehr auf die Straße konzentriert und wir sonst noch im Graben landen.

Mitten im Wald reißt er selbst den Lenker herum. Ich werde so fest gegen die Seitentür geworfen, dass ich mir sicher bin, morgen einen blauen Fleck auf der Hüfte zu haben.

Als ich durch meine Finger schiele, sehe ich, dass wir auf einen holprigen Feldweg eingebogen sind. Der Kadett stottert noch ein paar letzte Meter über den knirschenden Schotter hinweg, dann kommen wir zum Stehen und die grellgelben Scheinwerfer gehen aus. Es ist so finster, dass ich kaum etwas erkennen kann, weder drinnen noch draußen, nur der Zigarettenanzünder leuchtet weiter vor sich hin. Eine ganze Weile wagen wir beide nicht, uns zu rühren. Irgendwann aber höre ich Gregor dicht an meinem Ohr atmen, spüre seine Hand auf meinem Knie. Seine Finger sind rau und streichen Millimeter für Millimeter meinen Schenkel hoch, bis zum Saum meiner Hose. Ich sehe sie mit ihren Taschenlampen zwischen den Bäumen hervorkommen, zig heulende Jagdhunde. Sie springen auf die Motorhaube, rütteln an der Tür, sie treten klirrend die Scheiben ein.

Aber Schmarn, nur sein schweres Schnaufen. Und meines. Draußen sowieso die allerdunkelste Stunde gerade. Er nimmt meine Hand, führt sie in Richtung seines Schritts. Obwohl das Krachleder dick und verkrustet ist, ertaste ich etwas Festes darunter, ganz deutlich, kaum spürbar vor sich hin zuckend. Kurz darauf steigt er auf den Rücksitz durch, kämpft mit der Hose, den sperrigen Trägern.